



dresdner  
philharmonie

7. PHILHARMONISCHES KONZERT  
1975/76

# DRESDNER PHILHARMONIE

Dienstag, den 13. April 1976, 20.00 Uhr

Mittwoch, den 14. April 1976, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 7. PHILHARMONISCHES KONZERT

# FESTKONZERT ZUM 30. JAHRESTAG DER SED

Dirigent: Siegfried Kurz, Berlin

Solist: Igor Politkowski, Sowjetunion, Violine

**Siegfried Kurz**  
geb. 1930

**Aufenthalt auf Erden – Reflexionen für Orchester  
nach Pablo Neruda (1975)**

Auftragswerk der Dresdner Philharmonie

Uraufführung

**Sergej Prokofjew**  
1891–1953

**Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 D-Dur op. 19**

Andantino

Scherzo (Vivacissimo)

Moderato

PAUSE

**Ludwig van Beethoven**  
1770–1827

**Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67**

Allegro con brio

Andante con moto

Allegro

Allegro



SIEGFRIED KURZ wurde 1930 in Dresden geboren. Seit 1945 studierte er an der Staatlichen Akademie für Musik und Theater in seiner Heimatstadt zunächst Trompete, gleichzeitig in der Kapellmeisterklasse Ernst Hintzes sowie Komposition bei Fidelio F. Finke. 1949 wurde er als Leiter und Komponist der Schauspielmusik an die Staatstheater Dresden verpflichtet. Seit 1960 wirkt er als Kapellmeister an der Dresdner Staatsoper. Hier wurde er 1965 zum Staatskapellmeister und 1971 zum Generalmusikdirektor ernannt. Seit 1975 ist er als geschäftsführender Musikalischer Oberleiter der Staatstheater Dresden tätig. Der mit dem Martin-Andersen-Nexo-Kunstpreis der Stadt Dresden (1961) und dem Kunstpreis der DDR (1965) ausgezeichnete Künstler, Komponist bedeutsamer Orchester-, Kammer- und Schauspielmusiken, dirigierte alle führenden Orchester der DDR und gastierte u. a. in der UdSSR, in der VR Polen, in Österreich, Japan und Jugoslawien.

IGOR POLITKOWSKI, Verdienter Künstler der Georgischen SSR, Solist der Moskauer Philharmonie, stammt aus Moskau, wo er unter Leitung seines Vaters, eines bekannten Solisten des Bolschoi-Theaters, frühzeitig musikalisch unterwiesen wurde. Als 6-jähriger begann er an der Ippolitow-Iwanow-Musikschule mit dem Geigenspiel, war dann Schüler von Prof. Jankelewitsch an der Musikschule des Moskauer Konservatoriums und vervollkommnete schließlich bei David Oistrach am Konservatorium selbst seine Ausbildung. 1955 wurde er Sieger des „Königin-Elisabeth-Wettbewerb“ in Brüssel, 1957 bzw. 1963 zählte er zu den Preisträgern des „Marguerite-Long-Jacques-Thibaud-Wettbewerb“ in Paris und des Paganini-Wettbewerb in Genua. Seither führten ihn erfolgreiche Konzertreisen durch viele europäische Länder, nach Kuba und in den Fernen Osten. Neben seiner Konzerttätigkeit widmet sich der Künstler, der zur Elite der jüngeren sowjetischen Geiger gehört, seit 1956 pädagogischen Aufgaben am Konservatorium in Tbilissi. Ferner leitet er mit seiner Gattin, der Geigerin Marina Juschwilli, das Kammerorchester der Georgischen Philharmonie.



**SLUB**

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie

## ZUR EINFÜHRUNG

Unser festliches Konzert zu Ehren des 30. Jahrestages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands konfrontiert in seinem ersten Teil ein neues Werk des DDR-Musikschaffens, das zur Uraufführung gebracht wird, mit einem bereits zu klassischer Gültigkeit gelangten Werk der sowjetischen Musikkultur. Den Abschluß bildet im Sinne unserer Erberezeption ein musikalisches Meisterwerk aus der Epoche der Wiener Klassik.

Siegfried Kurz, 1930 in Dresden geboren, wurde in seiner Heimatstadt künstlerisch ausgebildet. Seit 1945 studierte er an der damaligen Staatlichen Akademie für Musik und Theater zunächst Trompete, gleichzeitig in der Kapellmeisterklasse Ernst Hintzes sowie Komposition bei Fidelia F. Finke. 1949 wurde er als Leiter und Komponist der Schauspielmusik an die Staatstheater Dresden verpflichtet und wirkt seit 1960 als angesehener Kapellmeister (seit 1965 als Staatskapellmeister) an der Dresdner Staatsoper. 1971 zum Generalmusikdirektor ernannt, ist er seit 1975 als geschäftsführender Musikalischer Oberleiter der Staatstheater Dresden tätig. Seine kompositorische Handschrift, die sich mehr und mehr von Vorbildern (wie Bartók) löste, zu eigener Note fand, ist gekennzeichnet durch ein musikantisches Temperament, durch Einfallsreichtum und tänzerischen Schwung. Besonderen Erfolg hatte sein Trompetenkonzert, in dem das Soloinstrument mit brillanten und wirkungsvollen Aufgaben bedacht ist. Bevorzugte der Komponist in seinen früheren Werken konzentrierte musikalische Aussagen von aphoristischer Kürze, so stieß er Ende der 50er Jahre zu ausgesprochenen sinfonischen Entwicklungen vor, gelangte er zu einem gereiften, ernsteren Stil. Im 1. Streichquartett wie in seinen beiden Sinfonien (1958 und 1959) wurde die musikantische Haltung mit einer weitgespannten Zielsetzung und einer konzentrierten thematisch-motivischen Auseinandersetzung verbunden. Gleichzeitig wurde eine unorthodoxe Einbeziehung dodekaphoner Mittel von dem Komponisten erprobt, der 1961 den Martin-Andersen-Nexö-Kunstpreis der Stadt Dresden und 1965 den Kunstpreis der DDR erhielt. Aus seiner Werkliste seien hier noch – neben verschiedenen Kammermusikschöpfungen – die Tänzerische Suite, das Divertimento für Klavier und Streichorchester, die Orchestermusik 1960, das Klavierkonzert, das Kammerkonzert für Bläserquintett und Streicher sowie eine Musik für Bläser, Streicher und Pauken genannt. Neuland erschloß sich Siegfried Kurz mit dem 1970 an der Dresdner Staatsoperette erfolgreich uraufgeführten Musical „Jeff und Andy“.

Das im Auftrag der Dresdner Philharmonie 1975 geschaffene jüngste Orchesterwerk des Komponisten wurde gedanklich angeregt durch die Lektüre des Gedichtzyklus „Aufenthalt auf Erden“ (1925–1945) des großen chilenischen Dichters Pablo Neruda, der am 23. September 1973 zwölf Tage nach dem faschistischen Putsch in seinem Heimatland in Santiago starb, seit langem schwer krank und geschwächt, zuletzt in seinem Haus durch schwerbewaffnete Soldateska von der Außenwelt abgeriegelt. „Über alle Dinge stellte er den Menschen, den Mann und die Frau“, sagte Salvador Allende einmal. „Darum ist in seiner Dichtung die Liebe und der soziale Kampf“. Bilden die ersten beiden Teile des Gedichtzyklus die sinnbildliche Bestandsaufnahme einer schiffbrüchigen Welt, kommt es im dritten Teil zur Auseinandersetzung mit dem internationalen Faschismus, werden die Feinde des Volkes angeklagt, wird das Volk in Waffen besungen.

Siegfried Kurz wählte für seine Komposition, die man als sinfonische Dichtung bezeichnen kann, entsprechend der literarischen Anregung den Titel **Aufenthalt auf Erden – Reflexionen für Orchester nach Pablo**

**Neruda**. In allgemeinen sinfonischen Bildern werden hier Gedanken des Dichters reflektiert, ohne daß jedoch dem Stück ein detailliertes Programm zugrunde liegt. Der Inhalt der einsätzigen, dabei fünfteilig gegliederten Komposition ist etwa wie folgt zu charakterisieren: Dem Menschen fällt während seines Aufenthaltes auf Erden nichts in den Schoß. Er muß arbeiten, er muß kämpfen. Doch es lohnt sich zu leben, zu lieben, zu arbeiten, zu kämpfen, das Glück in Frieden zu erringen. Das Leben auf dieser Erde ist schön – auch wenn es Kämpfe, Auseinandersetzungen, Erschütterungen, Konflikte mit sich bringt.

In der Einleitung (Moderato) wird zunächst das statische Grundthema exponiert, das sich schrittweise und sehr weiträumig zu einem über mehrere Oktaven verteilten Zwölftonakkord – bei gleichzeitiger dynamischer Steigerung – entwickelt, sich gleichsam „aufbaut“. Dann folgt ein bewegtes zweites Thema, das alle zwölf Töne innerhalb einer Oktave umfaßt, beginnend in Solovioline und Solobratsche, schließlich in der Soloflöte. Eine Steigerung, der beide Themen zugrunde liegen, führt zu einem Allegro-Teil, in dem es zu dialektischer Auseinandersetzung zwischen den beiden Themen kommt, die gegeneinandergesetzt werden in Vergrößerung und Verkleinerung.

Eine hymnische Entwicklung geht in den besinnlichen Mittelteil (Andante) über, der mit der Umkehrung der Themen arbeitet und eine besondere strukturelle Dichte besitzt. Erneut schließt sich der sogenannte Durchführungsteil (Allegro) an, der eine vitale Ausdrucksverdichtung, ja den Höhepunkt des Stückes bringt. Nach einer Generalpause setzt der Epilog (Andante) ein, in dem das Grundthema strukturell und dynamisch stetig „abgebaut“ wird, bis das Stück, nahe am Verstummen, ganz verhalten ausklingt.

Sergej Prokofjew, der große sowjetische Meister, schrieb zwei Violinkonzerte. Das erste, op. 19, D-Dur, entstand bereits in den Jahren 1915 bis 1917 – die in Petrograd vorgesehene Uraufführung mußte wegen der Revolutionsergebnisse abgesagt werden –, das zweite, op. 63, g-Moll, wurde 1935 vollendet. Während der Arbeit am 1. Violinkonzert, das 1922 in Paris zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, beschäftigte sich Prokofjew gleichzeitig mit der dritten Klaviersonate und der Dostajewski-Oper „Der Spieler“. Das Konzert besitzt einen reichbedachten virtuosen Solopart. Seine grundsätzliche Haltung ist jedoch mehr – dem Soloinstrument entsprechend – lyrisch, gesangvoll, ohne weidlich zu sein, mit sinfonischem Formbewußtsein konzipiert. Daß in dem lebenswürdigen Werke, das Prokofjew wegen einiger „träumerischer Motive“ besonders schätzte, auch die humorvoll-spritzige, spielerisch-anmutige Seite seines ausgeprägten Personalstils zur Geltung kommt, versteht sich fast von selbst. Ungewöhnlich ist die formale Anlage dieser reifen, klaren und von kontrastreicher Thematik getragenen Komposition: Zwei lyrische langsame Sätze umrahmen einen schnellen Scherzosatz.

Den ersten Satz (Andantino) bestimmt ein zartes, träumerisch-sangliches Thema, das später noch einmal, in der Coda des Finales, erklingt. Virtuose Passagen und Triller leiten zum chromatischen, humorigen Nebenthema über, dessen muntere Kapriolen in denkbar großem Gegensatz zur melodischen Lyrik des Hauptthemas stehen. In der geistvollen Durchführung werden die beiden Themen vollständig verwandelt, einmal durch die steigende Beschleunigung des Zeitmaßes, zum anderen durch die für Prokofjew so typische sarkastisch-ironische Verzerrung ihres ursprünglichen Charakters. Aber in der Reprise erklingt das kantabile Hauptthema in seiner originalen Gestalt im Orchester, während es die Violine figurativ umspielt. Der zweite Satz (Vivacissimo), formal einem fünfteiligen Rondo entsprechend, hat ausgesprochenen Scherzcharakter (man beachte auch die

Verwandtschaft zum Scherzo des zweiten Klavierkonzertes). Ununterbrochene Bewegung zeichnet diesen grotesk-läunischen, brillanten Satz mit seinem prägnanten, chromatisch aufsteigenden ersten Thema aus. Der temperamentvolle musikalische Übermut, der in den melodischen Sargen, Glissandos und Flageolets dieses Scherzos steckt, wird auch nicht durch vorübergehende trübere Stimmungen, die Episoden bleiben, beeinträchtigt. Die lyrische, lichte Atmosphäre des ersten Satzes wird im dritten Satz (Moderato), „der Bilder eines heiter-klaren Traumes enthält“ (W. Delsen), wieder aufgenommen. Starke Gefühlskräfte prägen das Hauptthema, das die Violinen gleich zu Anfang anstimmen. Auch hier gewinnen die dunklen Gegenkräfte nicht die Oberhand. In der umfangreichen Coda, die den Satz beschließt, werden auf dem Höhepunkt das lyrische Hauptthema des Eröffnungssatzes (in der Solovioline und den ersten Geigen) und das Hauptthema des Schlußsatzes (im Orchester) miteinander verknüpft. Strahlende Klanglichkeit fasziniert den Hörer.

„So oft gehört im öffentlichen Saal wie im Innern, übt sie unverändert ihre Macht auf alle Lebensalter aus, gleich wie manche großen Erscheinungen in der Natur, die, so oft sie auch wiederkehren, uns mit Furcht und Bewunderung erfüllen. Auch diese Sinfonie wird nach Jahrhunderten noch wiederklingen, ja gewiß, so lange es noch eine Welt und Musik gibt“, schrieb Robert Schumann in einer Rezension über das Neujahrskonzert des Leipziger Gewandhauses von 1841 über Ludwig van Beethovens 5. Sinfonie c-Moll op. 67, eine der kühnsten und zugleich populärsten Schöpfungen des Meisters. Die ersten Ideen zu dem zwischen 1804 und 1808 entstandenen und am 22. Dezember 1808 (zusammen mit der 6. Sinfonie und der Chorfantasia) in Wien uraufgeführten Werk beschäftigten Beethoven bereits im Jahre 1800, aus dem schon einige Skizzen vorliegen. Das langsam gereifte, im gesamten sinfonischen Schaffen des Komponisten eine zentrale Stellung einnehmende Werk (seine erste Sinfonie in einer Molltonart übrigens) ist gleich großartig in Inhalt und Form, in seiner geistigen Thematik und in seiner musikalischen Verarbeitung. Aus einer Keimzelle, dem so berühmt gewordenen pochenden KopftHEMA des ersten Satzes („So klopft das Schicksal an die Pforte“), soll Beethoven dieses Motiv nach einer Überlieferung durch seinen Sekretär Anton Schindler charakterisiert haben), entstand der gewaltige Bau des elementaren, mit größter geistiger Überlegenheit entworfenen Werkes. In der häufig als „Schicksals-Sinfonie“ bezeichneten „Fünften“ gestaltete der Komponist – obgleich der aufrüttelnden c-Moll-Sinfonie kein eigentliches Programm zugrunde liegt – in einer ganz persönlichen Weise das kämpferische Ringen, die Auseinandersetzung mit den dunklen Mächten des Schicksals und ihre schließliche Überwindung. Der Begriff „Schicksal“ kann hierbei in zweifachem Sinne ganz konkret verstanden werden, wenn wir einmal an das tragische persönliche Schicksal Beethovens, seine beginnende und ihn immer stärker quälende Taubheit denken, zum anderen aber auch an die allgemeine gesellschaftliche Situation. Bezeugen doch viele Äußerungen des Komponisten aus dieser Periode der Erniedrigung Deutschlands und Österreichs durch den Eroberer Napoleon seine leidenschaftlich patriotische Gesinnung und lassen uns durchaus annehmen, daß seine glühenden Gefühle gegen den Verräter an der französischen Revolution auch auf die Gestaltung der 5. Sinfonie starken Einfluß hatten.

Im formalen Aufbau des Werkes ist ganz besonders die gewaltige innere Entwicklung bemerkenswert, die alle vier Sätze überspannt und im Finalsatz eine letzte Steigerung erfährt; erstmalig in der Geschichte der Sinfonie wird hier der Schwerpunkt des sinfonischen Geschehens bewußt vom Anfangssatz auf den Schlußsatz verlagert.

Im gewaltigen Fortissimo der Streicher und Klarinetten beginnt mit dem pochenden, zweimal hintereinander in absteigender Tonlage erklingenden Grundmotiv der erste Satz, dessen einheitliche Wirkung und atemberaubende Spannung einzigartig sind. Dieses düster drohende Motiv, Motto und Leitgedanke des Satzes, wird zum Träger einer großen Entwicklung und gibt den gesamten stürmischen Allegro sein Gepräge. Auch in dem von den Hörern vorgebrachten, aus zwei Perioden bestehenden zweiten Thema in Es-Dur ist das „Schicksalsmotiv“ als Kopfmotiv enthalten, während sein melodisch-gesanglicher Nachsatz in dem relativ knappen und gedrängten Durchführungsteil des Satzes ohne Bedeutung bleibt. Die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen und Kämpfe sind aber auch in der Coda noch nicht beendet – hart und starr behauptet sich auch noch am Satzende das drohende Pochen des Grundmotivs.

Ein inniger, wunderbar tröstlicher Gedanke der Celli und Bratschen über gezupften Kontrabässen leitet den zweiten Satz (Andante) ein. Holzbläser und Geigen setzen die Weise fort. In Klarinetten und Fagotten bahnt sich ein zweites, marschähnliches Thema an, das dann durch schmetternde Trompeten hell erklingt. Doch auch in diesem Thema tönt, wenngleich im Ausdruck gewandelt, der Rhythmus des Schicksalsthemas aus dem Anfangssatz wieder auf. Vier Varianten der beiden einander ergänzenden, sich gegenseitig abwechselnden Hauptthemen bringt das Andante. Einige kraftvolle Akkorde beenden den Satz, der bereits als Verheißung des kommenden Sieges zu deuten ist.

Celli und Kontrabässe beginnen mit einem unheimlich schleichenden, an das Finalthema von Mozarts großer g-Moll-Sinfonie erinnernden Thema den dritten Satz (Allegro), der an die Stelle eines ausgelassenen Scherzos ein dunkles Charakterstück setzt. Hier beweisen die finsternen Gegenkräfte noch einmal ihre ganze Macht, es herrscht eine düstere, beklemmende Stimmung. Das aggressiv-drohende zweite Thema ist wieder aus dem – in der Metrik veränderten – Kopfmotiv des ersten Satzes gestaltet. Ein ungestümes, grimmiges Fugato, dessen poltemdes Thema die Kontrabässe anstimmen und das kaum Aufhellung bringt, wurde als Trioteil eingefügt. An die etwas variierte Wiederholung des ersten Teiles schließt sich unmittelbar das Finale der Sinfonie an – unglaublich spannungsvoll die große Steigerung beim Übergang zwischen beiden Sätzen! Der Finalsatz, in dem Beethoven zur Klangsteigerung noch zusätzlich drei Posaunen, Kontrafagott und Pikkoloflöte einsetzte, fegt endlich mit Macht alle Düsternis hinweg und verbreitet Licht und Freude. Auf einem jubelnden C-Dur-Dreiklang ist das sieghafte erste Thema aufgebaut, dem sich noch mehrere andere kraftvoll-einfache Themen zur Verherrlichung des Sieges anschließen. Noch einmal steigen für kurze Zeit die Schatten des dunklen „Schicksals“ herauf, doch sie haben ihre Macht verloren. Erneut brandet der Jubel empor, unaufhaltsam stürmt der Triumphgesang, immer mehr in Zeitmaß und Kraft gesteigert, dem strahlenden Ende zu.

Dr. habil. Dieter Härtwig

#### VORANKÜNDIGUNG:

Freitag, den 7. Mai 1976, 20.00 Uhr, Anrecht A 1

Sonnabend, den 8. Mai 1976, 20.00 Uhr, Anrecht A 2

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Einführungsvorträge jeweils 19.00 Uhr Dr. habil. Dieter Härtwig

#### 8. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Hartmut Haenchen

Solist: Stanislaw Neuhaus, Sowjetunion, Klavier

Werke von Schumann, Rachmaninow und Bartók

**HINWEIS AUF KONZERTE IM RAHMEN DER CARL-MARIA-VON-WEBER-TAGE  
DER DDR IN DRESDEN:**

Freitag, den 4. Juni 1976, 20 Uhr, Kongreßsaal des Deutschen Hygiene-Museums

**CHORKONZERT**

Chor des Polnischen Rundfunks und Fernsehens Wroclaw  
Dirigent: Stanislaw Krukowski  
Chormusik des 19. und 20. Jahrhundert

Freitag, den 4. Juni 1976, 20 Uhr, Gobelinsaal der Sempergalerie

**KAMMERKONZERT**

der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden  
Kammer- und Klaviermusik von Carl Maria von Weber

Sonntag, den 6. Juni 1976, 20 Uhr, Kongreßsaal des Deutschen Hygiene-Museums

**KAMMERORCHESTERKONZERT**

Tschechisches Kammerorchester Pardubice  
Leitung: Josef Vlach  
Werke von Mozart, Dvořák, Voříšek

Kartenvorverkauf ab 3. Mai 1976 bei der Kasse der KGD, Kulturpalast; Dresden-  
Information, Prager Straße; Ziegenbalk, Schillerplatz

---

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1975/76 – Chefdirigent: Günther Herbig  
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig  
Druck: GGV, Produktionsstätte Pirna - III-25-12 2,85 T. ItG 009-24-76 EVP 0,25 M